

RITP 33 P

# Unsere Judenfrage.



Von

Einem Juden deutscher Kultur.



BERLIN  
Verlag von Louis Lamm  
1906

Bibliothèque Maison de l'Orient

A standard 1D barcode with vertical black bars of varying widths on a white background.

129539

Unter den vielen Fragen, die in unserer Zeit der Antwort, der Lösung harren, ist nicht die unwichtigste die Judenfrage. Die folgenden Zeilen haben nicht den Zweck, die Ursache dieser Judenfrage zu erörtern. Das führt zu keinem Ziel und ist auch unerheblich. Die Judenfrage besteht nun einmal, und wer sich mit ihr zum Zweck ihrer Lösung befaßt, hat sich an diese Tatsache zu halten. Über die Ursachen einer Tatsache aber, die so verwickelt sind wie die der Judenfrage, ein einheitliches, alle befriedigendes Urteil abzugeben, ist um so weniger angängig, als die Geschichte von fast zwei Jahrtausenden hierzu herangezogen werden müßte; solange besteht die Judenfrage. Das hindert andererseits nicht, auf gewisse, heute wirkende Momente hinzuweisen, welche momentan die Judenfrage in stetem Flusse erhalten.

Durch die sogenannten liberalen Blätter ging seinerzeit ein starkes Rauschen, als der preußische Justizminister im Abgeordnetenhaus Erklärungen über die Beweggründe abgab, die ihn bei der Anstellung jüdischer Richter und Notare leiteten. Er motivierte sein Vorgehen damit, „daß es im öffentlichen Leben gewisse Imponderabilien gäbe, die kein Staatsmann unbeachtet lassen dürfe“, und hierzu gehöre auch „die in weiten Kreisen der Bevölkerung bestehende Auffassung, der auch eine innere Berechtigung nicht abzuspochen sei, daß die christliche Bevölkerung das Verlangen habe, ihre Angelegenheiten christlichen Beamten anzuvertrauen“.

Die Aufregung über diese Erklärungen war überflüssig. Was der Minister vortrug, waren bekannte Tatsachen, und er hätte das, was er zu sagen beabsichtigte, noch viel kürzer sagen können: Das deutsche Volk mag die Juden nicht.

Das ist der Kern der Judenfrage. Man mag die Juden nicht. Antipathien lassen sich nicht beseitigen. Es ist gleichgültig, welchen Ur-

sachen diese Abneigung entspringt, sie ist da und läßt sich nicht bekämpfen. Bedarf das eines Beweises? Der Judenhaß ist zum mindesten so alt, wie die jüdische Diaspora besteht — ich erinnere an das nur auf die Juden gemünzte Wort des Tacitus: *odium generis humani* — und er blüht überall in der ganzen Welt. Ist das nicht Beweis genug? Doch uns interessieren hier nur die deutschen Verhältnisse. Heute gibt es wohl in Deutschland keinen vernünftigen Menschen, der die allgemein hervortretende Abneigung gegen die Juden leugnen wollte.

Die Wirkung dieser antijüdischen Bewegung ist für die deutsche Kultur im höchsten Maße ungünstig. Sowohl Juden wie Nichtjuden leiden unter einem Zustande, der die ersteren an der freien Entwicklung ihrer Kräfte hindert, in den letzteren aber nie das Empfinden ruhen läßt, daß eine ihnen fremde Rasse sie in ihren Rechten und Eigentümlichkeiten bedrohe. Dieses Empfinden wird jeden Anlaß benutzen, um sich geltend zu machen; so traurige Ereignisse, wie die Konitzer Affäre, die einen dunklen Schatten

auf Deutschlands Kulturhöhe geworfen hat, beweisen das immer aufs neue. Dies Empfinden wird mehr und mehr zur reizbaren Empfindlichkeit des gesamten sozialen Körpers, der bei jeder Berührung mit dem jüdischen Element zusammenzuckt.

Ich muß hier auf einige Momente eingehen, die diesen natürlichen — nicht bloß, wie oft von jüdischer Seite in voller Verkennung der geschichtlichen Entwicklung behauptet wird, künstlichen — Empfindungsreiz beeinflussen. Es ist das um so nötiger, weil namentlich die Angehörigen der führenden Klassen das klare Bewußtsein haben, daß das Vorgehen gegen die Juden der nun einmal beschworenen Verfassung nicht entspricht, weil sie aber, um ihre Empfindungen zu rechtfertigen, Gründe anführen die, wie schon bemerkt, eine historische Grundlage haben.

Deutschland macht wirtschaftlich einen Gärungsprozeß durch, dessen Ende sich heute durchaus noch nicht absehen läßt. Der namentlich durch den industriellen Westen bedingten Geldwirtschaft stemmt sich der noch

immer eng mit der Naturalwirtschaft zusammenhängende Osten instinktiv entgegen. Es liegt ein tiefer Sinn in dem Wort „Ostelbierium“. Hier wird eine Stellung verteidigt, die durch eine fast jahrtausendelange Tradition geheiligt ist, von Männern verteidigt — und das muß ein nicht verblendeter Beurteiler als richtig zugeben — die mit Stolz darauf hinweisen können, daß Preußen-Deutschland in erster Linie durch ihre Vorfahren, deren Geist auch in ihnen wirke, geschaffen und gestützt worden ist. Es ist kein Zufall, daß Bismarck von Geburt preußischer Junker war. Gegen die Geldwirtschaft, die ihrem Wesen nach ein Nivellieren der ständischen — auf der Naturalwirtschaft beruhenden — Verhältnisse voraussetzt, muß sich also der instinktive Haß der Ostelbier richten, deren Einfluß, wie die neuerlichen Handelsverträge beweisen, wieder im Wachsen begriffen ist. Und wer sind von jeher die Vorkämpfer der Geldwirtschaft in Deutschland gewesen? Keine Frage: die Juden. Sie müssen natürlich zunächst als Opfer des Kampfes fallen, der zwischen Geld- und Naturalwirtschaft tobt, sie müssen die

Sündenböcke sein, die für die — unvermeidlichen — Fehler zu büßen haben, welche eine noch nicht in sich gefestete Geldwirtschaft mit sich bringt.

Nicht so stark, aber immerhin stark genug, wirken die religiösen Unterschiede. Ich spreche nicht von den dogmatischen Unterschieden, deren Einfluß allerdings auch nicht zu unterschätzen ist. Viel einschneidender sind andere Erscheinungen. Das deutsche Volk in seiner großen Gesamtheit hat — besonders soweit es katholisch ist — ein tiefes religiöses Empfinden. Dies entspricht dem Volkscharakter an sich, wird aber auch bedingt durch den dem Christentum innewohnenden, dem Sehnen der Menschenseele entgegenkommenden Mystizismus. Das heutige westeuropäische Judentum ist seinem Wesen nach jedem Mystizismus abhold. Solange das jüdische Volk in Ghetti eingesperrt war und sein eignes Innenleben führte, war es auch wahrhaft religiös, weil es seiner Tradition entsprechend seiner Religion leben konnte. Dies änderte sich mit der Emanzipation. Der diese veranlassende Liberalismus verlangte von

den Juden ein Aufgeben aller nationalen Eigentümlichkeiten, und die überwältigende Mehrheit der Juden ging auf dieses Verlangen ein. Sie streiften alles Nationale, soweit ein Volk dazu überhaupt imstande ist, ab und weigerten sich bloß, die letzten Konsequenzen zu ziehen, nämlich durch die Taufe die volle Assimilation vorzubereiten.

Nun kann eine Religion ohne Mystik auf die Dauer niemals das religiöse Gefühl befriedigen, wenn diese Religion auf sich allein gestellt und von ihrer Grundlage losgelöst wird. Die jüdische Religion ist aber ohne jüdische Nation undenkbar und nur auf nationaler Grundlage kann sie sich entfalten. Daher ist es gekommen, daß die emanzipierten entnationalisierten Juden eine Religion annahmen, die — natürlich alles andere als jüdische Religion — zu einer Art ethischen Kultur verwässerte. Einmal auf diesem Standpunkt angelangt, der auch für die Erziehung der Jugend maßgebend wurde, war es ein leichtes, alles wahrhaft Religiöse auszumerzen. So steht denn dem mit seinem Herzen glaubenden Deutschen der sogenannte

gebildete Jude gegenüber, der seinen wahren Glauben verloren und an seine Stelle einen ethisch bedingten Skeptizismus gesetzt hat. Das deutsche Judentum, dessen Mehrheit dem mittleren Bürgertum angehört, wird gerade durch diese „gebildeten“ Juden charakterisiert.

Die Folgen dieser „Bildung“ blieben nicht aus. Die namentlich in der Publizistik stark vertretenen Juden gaben und geben oft ihren rein ethischen Anschauungen einen Ausdruck, der die Empfindungen der Andersdenkenden verletzen mußte. Den Juden wiederum wurde mit dem religiösen Gefühl zugleich jedes Gefühl abgesprochen, eine durchaus unbegründete und allein durch das innige Familienleben und den Wohltätigkeitssinn widerlegte Behauptung, die aber um so eher Glauben fand, als sie von einer Bevölkerung aufgenommen wurde, für die ein Gefühlsleben ohne religiöse Grundlage undenkbar ist.

So sind — abgesehen von dem zu allen Zeiten die Grundlage bildenden Rassengegensatz — das wirtschaftliche und religiöse Moment heute die Momente, die den alten Judenhaß in

ständiger Bewegung halten. Sie haben es bewirkt, daß der Satz von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse fast ein Axiom geworden ist. Auf allen Gebieten, auf denen das jüdische Volk etwas geleistet hat, werden diese Leistungen heute mit einem Achselzucken als unbedeutend zurückgewiesen. Das geht so weit, daß auf Neuredaktionen altbabylonischer, zum Teil lückenhafter Texte hin jede selbständige Bedeutung des jüdischen Volkes für die Entwicklung der Religion und der Ethik der Menschheit bestritten wird. Und was ein Renan über die Minderwertigkeit der jüdischen Nation einst behauptet, es wird gläubig nachgesprochen; denn gibt es irgendeine Unwahrscheinlichkeit, die nicht sofort als erwiesen gilt, wenn sie gegen die Juden gerichtet ist?

Daß eine solche — heute bereits unbewußte — Geschichtsklitterung an sich für die deutsche Wissenschaft schädlich ist, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden. Schlimmer wirken solche Grundsätze dann, wenn sie in die Praxis des täglichen Lebens übertragen werden. Abgesehen davon, daß in einer Zeit,

die einen Zusammenschluß des gesamten Bürgertums gebieterisch erheischt, ein seiner Bedeutung nach nicht unwichtiger Teil dieses Bürgertums von vornherein von dieser Solidarität ausgeschlossen wird, hat der Antisemitismus auch noch andere Folgeerscheinungen, die von keinem guten Einfluß auf die deutsche Kultur sein können.

Da ist einmal das Hinüberdrängen einer großen Menge Juden in die Oppositionsparteien, die gerade bei uns in Deutschland auf eine gedeihliche Entwicklung hemmend einwirken. Daß die Juden sich zur Opposition hingezogen fühlen, ist ihnen nicht zu verübeln. Die überaus zahlreichen Juden, die noch immer an einen Ausgleich glauben und ihn von der heutigen Regierung und Gesellschaft natürlich nicht erwarten können, hoffen alles von einer auf anderen Prinzipien stehenden Regierung, sei es, daß sie sich zum bürgerlichen, sei es, daß sie sich zum sozialistischen Radikalismus bekennen. Ich weiß wohl, daß die Judenfrage für viele dieser nicht geschichtlich denkenden Juden oft nicht maßgebend ist, aber ihnen selbst

heute häufig unbewußt, hat sie sicher die auf ihrem Judentum beruhende Hemmung ihrer freien Entwicklung in das Lager der Opposition getrieben. Hier entfalten sie, da das Judentum eine Menge mittlerer Intelligenzen hervorbringt, oft eine eifrige Tätigkeit, und für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß ohne die Juden die deutsche Sozialdemokratie weder theoretisch noch praktisch das Ziel erreicht hätte, bei dem sie heute angelangt ist. Marx, Lassalle, Singer, Bernstein waren bzw. sind Juden. Der große Einfluß, den die sozialdemokratisch geleiteten Massen auf die gesamte Kultur ausüben, zeigt sich namentlich darin, daß alle die Ideen und Einrichtungen, die den führenden, die Kultur schaffenden Kreisen des Volkes heilig sind: Monarchie, Disziplin, fest organisiertes Beamtentum, die auf religiöser Grundlage beruhende und vom Staate zu stützende Ethik, überhaupt der ganze Staatsgedanke, einem beständigen Angriffe ausgesetzt sind.

Eine weitere Wirkung der erzwungenen Absonderung der Juden ist die Überfüllung

gewisser, namentlich akademischer Berufe durch die Juden. Es ist in objektiver Hinsicht gleichgültig, ob die Juden — wie dies auch tatsächlich der Fall ist — in diesen Berufen vollauf ihre Pflicht erfüllen. Subjektiv geht das Volksempfinden dahin, daß diese Berufe durch den Andrang der Juden an Achtung verlieren, daß gewissermaßen für jedes Mitglied des betreffenden Berufes eine *capitis deminutio* eintritt. Bei der Überspannung aber, die bei uns in der Bewertung des Beamtenelementes zweifellos vorhanden ist, wäre zur Aufrechterhaltung eines gesunden Gleichgewichtes gerade eine höhere Bewertung namentlich der liberalen Berufe vonnöten. Entfällt diese aus den angegebenen Gründen, so wird ein Ausgleich unter solchen Elementen gehindert, die in ihrer Gesamtheit die besten Förderer unserer geistigen Kultur sein könnten.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß heute mehr wie je ein Zusammengehen der rein bürgerlichen Parteien sowohl dem Umsturz von links als gewissen reaktionären Anwendungen von rechts gegenüber dringend

nötig ist. Nur ein gesundes Bürgertum mit selbständigen Anschauungen wäre in der Lage, dem konservativen Beamtentum, auf dessen Bedeutung ich noch zurückkomme, neue Ideen einzuflößen und es in günstigem Sinne zu beeinflussen. Auch hier kommt der Antisemitismus als hemmendes Element in Frage. Gewisse bürgerliche Parteien, die offiziell noch für die Gleichberechtigung der Juden eintreten, haben sich gerade durch diesen Umstand fast jeder Einwirkung auf die große antisemitisch gesinnte Menge beraubt. Ich erinnere an die bekannte Äußerung des Abgeordneten Lenzmann, daß man sich von anderen Parteien den antisemitischen Wind habe aus den Segeln nehmen lassen. Würde die Judenfrage aus dem Programm der Mittelparteien ausgeschaltet werden, so würde die Verständigung unter den verschiedenen Gruppen sicher erleichtert werden. Diese Verständigung ist aber, wie gesagt, für Deutschland und namentlich für seine kulturelle Entwicklung von großer Bedeutung.

Es ist hier nicht der Platz, auf all die

schädigenden Wirkungen hinzuweisen, die der wirtschaftliche, gesellige und politische Antisemitismus für die deutsche Kultur hat. Es mögen die angeführten genügen, weil sie wohl die wichtigsten sein dürften. Auch kann hier nicht erörtert werden, welche ungünstigen Einflüsse der Antisemitismus auf die Juden ausübt. Das ist nicht der Zweck der Zeilen. Diese sollen vielmehr auf den Weg der Lösung der Judenfrage hinweisen, der Lösung, die Hoffnung auf Erfolg verspricht im Gegensatz zu derjenigen, die heute noch ein großer Teil der deutschen Juden selbst erstrebt, und auch zu derjenigen, die offenbar der Staat bei seinem Vorgehen bezweckt.

Soweit die Mehrheit der deutschen Juden, abgesehen von denjenigen, die Sozialdemokraten sind, zu einer Lösung kommen zu können glaubt, ist diese für sie auf dem Weg gegeben, den der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ eingeschlagen hat. Dieser Verein will durch ausschließliche Betonung des durch die Verfassung gewährleisteten Rechtsanspruches der Gleichheit aller Staats-

bürger von der nichtjüdischen Gesellschaft und von der Regierung die Anerkennung der deutschen Juden gewissermaßen erzwingen. Gleiche Pflichten, daher auch gleiche Rechte, das ist seine Auffassung. Theoretisch klingt das wunderschön, aber wie steht es mit der Praxis? Wird das in seiner überwältigenden Mehrheit uns abgeneigte deutsche Volk sich von einer kleinen Minderheit Vorschriften machen lassen? Wird es in der Zukunft sich durch die Verfassung beeinflussen lassen, wenn es bisher deren Verletzung als sein gutes historisches Recht angesehen hat? Imponderabilien, die das öffentliche Leben beherrschen, sind eben stärker als eine Verfassung; und jeder Kampf, der in Verkennung tatsächlicher Machtverhältnisse unter Außerachtlassung historisch gegebener Grundlagen von einer auf ihr formales Recht sich stützenden Minderheit geführt wird, trägt das Kainszeichen der Aussichtslosigkeit an sich. Deshalb ist auch das Vorgehen des Zentralvereins ein Kampf gegen Windmühlen.

Welche Stellung nimmt nun der Staat zur Judenfrage ein? Die Antwort ist nicht leicht,

denn er selbst hat bisher eine solche nicht erteilt, und man kann nur aus gewissen typischen, von ihm hervorgerufenen Erscheinungen auf seinen Willen schließen.

Die Judenfrage wurde für den Staat erst bedeutsam, als die Judenemanzipation begann, welche die Juden gesetzlich den anderen Bürgern gleichstellte. Nun wurde die Emanzipation zu einer Zeit erteilt, in der eine sklavische Nachäffung der durch die französische Revolution geschaffenen Ideen der Gesellschaft als erstrebenswertestes Ziel galt. Zu diesen von Frankreich übernommenen Ideen einer sogenannten „liberalen“ Weltanschauung gehörte auch die Judenemanzipation. Damals machte man sich kein Kopfzerbrechen, wie das Volk sich mit den Neuerungen auf den verschiedensten Gebieten zurechtfinden würde, der allein-seligmachende Liberalismus mit seinem Trara von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit setzte seinen Willen durch, allerdings in der Überzeugung, nunmehr für Deutschland ein ewiges Zeitalter unbegrenzten Glückes geschaffen zu haben.

Der Rückschlag mußte kommen, auf allen Gebieten, denn der Liberalismus, der einen Teil der führenden Geister in den mittleren Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts beherrschte, war doktrinär und unhistorisch. Er knüpfte nicht besonnen an das Vorhandene an, um es in ruhiger aber steter Entwicklung fortzubilden, sondern er schuf etwas Neues, das mit dem Alten nicht organisch verbunden war und demgemäß mit dessen zunächst in der Stille weiterwirkenden Kräften über kurz oder lang in Widerspruch geraten mußte.

Das zeigte sich am ehesten in der Judenfrage. Als auf die hehre Begeisterung des Einigungsjahres der Katzenjammer des Gründungsschwinds folgte, da mußten die Juden, die Vorkämpfer der Geldwirtschaft, als die ersten die Zeche bezahlen. Indem zugleich mit dem Erstarren des nationalen und — zum Teil infolge des Kulturkampfes — des religiösen Bewußtseins die alten Kräfte, die im Volke schlummerten, zu neuem Leben erwachten, da mußte sich auch der alte, nie vergessene Judenhaß wieder zu regen beginnen. Das Ge-

wand, das der Liberalismus Regierung und Gesellschaft umgehängt, wurde stückweise abgerissen, zuerst das Stück, das „Gleichberechtigung“ der Juden hieß.

Jetzt begann für den Staat die Zeit, sich praktisch mit der Judenfrage zu befassen. Da waren die Juden nun einmal, sie gehörten in ihrer überwiegenden Mehrheit dem Bürgertum an, zum Teil dem höheren Bürgertum. Sie pochten auf das beschworene Recht, namentlich die erst in den Jahren 1870—1900 herangewachsene Generation, die dieselbe Erziehung wie die nichtjüdische Bevölkerung genossen hatte, und die — mag dies von anderer Seite auch bestritten werden, es bleibt trotzdem wahr — in heiliger Begeisterung nur deutsch dachte und fühlte, so sehr, daß sie sehr häufig, abgesehen von dem rein äußerlichen Bekenntnis zur Religion, jede Fühlung mit dem Judentum verloren hatte.

Mit diesen Juden mußte sich der Staat nun abfinden. Preußen und unter seinem Einfluß Deutschland haben einen Weg eingeschlagen, der, wie die Erfolge einst beweisen

werden, nicht zum Ziele führen wird, den zu gehen aber Preußen gewissermaßen eine innere Notwendigkeit zwang.

Was Preußen geworden und heute noch ist, was seine Grundlage und Entwicklung bestimmt hat und noch bestimmt, verdankt es im wesentlichen den Ideen und Taten des Mannes, dessen Wirken erst die neuere Zeit richtig zu würdigen gewußt hat: Friedrich Wilhelm I. Er hat den preußischen Beamten und den preußischen Offizier geschaffen, er hat durch die Art und Weise der Einrichtungen, in denen er das Staatswesen leitete, das Fundament gelegt, auf dem sich Preußen durch alle Fährnisse hindurch zur Großmacht entwickeln sollte. Nun scheint es ein historisches Gesetz zu sein, daß die Staaten denselben Bedingungen, denen sie ihr Entstehen verdanken, auch in ihrem weiteren Bestehen unterliegen. Die erste Bedingung für Preußens Entwicklung aber war der einheitliche Geist, der von den die Souveränität wie einen rocher de bronze stabilisierenden Könige herab Heer und Beamtentum beherrschte, jener Geist der Unterordnung,

welcher keinen duldet, der sich der eisernen Disziplin nicht fügt, und welcher im Laufe der Zeit notgedrungen die Regierenden dem Volke gegenüber zu einer Stellung führen mußte, wie sie in der katholischen Kirche der Geistliche seiner Gemeinde gegenüber einnimmt. So uniform die Anschauungen der Herrschenden waren, so uniform sollten, soweit nur möglich, auch die der Untertanen sein, und dazu war es nötig, diese zu leiten, zu bevormunden. Demgemäß bildete sich durch die Tradition ein Heer — und Beamtentum — das Rückgrat des preußischen Staates —, das nebst den Kreisen, aus denen es sich im wesentlichen immer wieder erneuerte, einen eisernen Fonds von — konservativ genannten — Vorstellungen und Ideen bewahrte, der einer Abänderung so gut wie gar nicht fähig war. Und diese Ideen machten sich jeden Untertan, der in ihren Bannkreis geriet.

Gegen diese Auffassung spricht auch nicht der Umstand, daß infolge äußerer Einflüsse eine Zeitlang liberale Ansichten — wenigstens in einem Teile des Beamtentums — Platz griffen. Wie schon bemerkt, wurden diese

Ideen als anorganisch in relativ kurzer Zeit wieder ausgemerzt.

Ein solches Beamtentum, das für neue Ideen nur insoweit zugänglich ist, als sie von oben befohlen werden, war und ist nicht in der Lage, aus sich heraus die Elemente der politischen Volksgesamtheit, die im Laufe der Zeit entweder dem Staatsverbände einverleibt wurden oder unter gewissen Einflüssen sich von den Traditionen des Staates emanzipiert hatten, dieser Gesamtheit zu assimilieren. Dieses Beamtentum, das der Gefahr allen Kastentums ausgesetzt ist, in seiner Tradition zu erstarren, konnte nicht, wie einst das der Römer, sich seinerseits geschickt den Verhältnissen anpassen und individuelle Verschiedenheiten schonen, nein, es mußte seinem inneren Wesen entsprechend seinen Willen überall durchzusetzen suchen. Gelang ihm dies nicht, so mußte es mit den oben gekennzeichneten Elementen in Kampf geraten. Daher die scharfe Zuspitzung in der Polen- und Dänenfrage, daher der scharfe Gegensatz zwischen Polizeistaat und Sozialdemokratie. Daher auch —



da das Preußentum auch im Reiche immer mehr durchgedrungen ist — das eigenartige Verhältnis zu der Judenfrage im ganzen Reiche.

In dem jüdischen Stamme fand der Staat eine in Hinsicht der Rasse wie der Religion abgeschlossene Individualität vor, mit der er sich auseinandersetzen mußte. Diese Individualität zu schonen, lag nicht in seiner Macht, da er dazu — wie ausgeführt — unfähig war und ist. Also mußte er sie bekämpfen. Das konnte er auf zwei Wegen tun, die er auch beide beschritt. Einmal mußte er die Juden unterdrücken, sie tatsächlich zu Bürgern zweiter Klasse erniedrigen, und dann mußte er sehen, soviel Gefangene wie möglich zu machen. Das erstere ist ihm unschwer gelungen, die Verhältnisse erleichterten ihm dieses Vorgehen. Es bedarf keiner Ausführung, daß der Jude heute in jeder Hinsicht als Bürger zweiter Klasse behandelt wird. Und auch den zweiten Weg ist er nicht ohne Erfolg gegangen. Gerade aus den besseren jüdischen Kreisen ist ein nicht geringer Prozentsatz abgefallen. Ob durch dieses Vorgehen eine Gesinnungslosig-

keit ohnegleichen gezüchtet, ob ein erbärmliches Renegatentum gefördert wird, ist dem Staate gleichgültig; im Kriege gelten eben alle Mittel.

Dieser Weg, die Judenfrage zu lösen, ist verfehlt. Ich sehe von der ethischen Seite der Frage ganz ab; jede historische Ungerechtigkeit rächt sich einst. Mit diesem Vorgehen erreicht der Staat das Gegenteil von dem, was er bezweckt. Das deutsche Judentum hatte im Rausch der Emanzipation alles Jüdische abzustreifen versucht, es hatte die Bande, die es mit der Vergangenheit zusammenhielten, bewußt zerschnitten. Der Druck, den der Staat ausübt, hat den Rausch verfliegen lassen, langsam aber stetig wächst das jüdische Bewußtsein namentlich unter der Jugend wieder heran. Weil die Juden von der Gesellschaft boykottiert werden, bildet sich, insbesondere in den besseren Kreisen, eine von jüdischen Anschauungen mehr und mehr beherrschte jüdische Gesellschaft. Also gerade die Stärkung des jüdischen Elementes, der Individualität, die der Staat vernichten wollte, erreicht er durch sein Vorgehen.

Somit führt auch dieser Weg nicht zur Lösung der Judenfrage. Gibt es überhaupt einen? Die Frage muß entschieden bejaht werden. Das Judentum selbst hat nach jahrzehntelangem Hin- und Herschwanken den Weg eingeschlagen, der zum Ziele führen wird: es hat sich auf sich selbst besonnen und will seine Erlösung selbst erstreben. Die Bewegung, welche diese Erlösung, die Lösung der Judenfrage herbeiführen wird, ist der Zionismus. Ja, er wird siegen trotz aller Bedenken, trotz allen Hohnes, dem er oft noch immer begegnet, trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstemmen.

Das Wort Zionismus hat heute wohl schon jeder gehört, aber daß seine treibenden Ideen und Ziele überall richtig verstanden werden, das möchte ich bezweifeln. In Kürze ein Bild von seinem Wesen zu geben, sei die Aufgabe der folgenden Zeilen.

Nachdem in der ganzen Welt auch den Juden — für die anderen Völker stand dies schon immer fest — klar geworden war, daß sie eine eigene Nationalität bildeten — wer

an dem Worte Nationalität Anstand nimmt, der setze dafür meinetwegen Volk, Stamm, auf gemeinsamer Abstammung beruhende Gemeinschaft oder was er sonst wolle —, daß diese Nationalität von alters her bekämpft, nirgends gern gesehen, überall als minderwertig behandelt wurde, mit einem Worte, daß man sie nicht leiden konnte, und als sie einsehen, daß sie noch Lebenskraft genug besaßen, um trotz aller Anfeindungen als Juden weiterzuleben, da mußte in ihnen auch der Gedanke aufkeimen: Wie schaffen wir uns die Möglichkeit, uns frei von allen Hemmnissen zu entwickeln, wie gewähren wir dem einzelnen die Fähigkeit, als Jude glücklich und frei zu sein? Dieser Gedanke mußte um so lebhafter empfunden werden, als er in einer Zeit emporwuchs, die als die Entwicklungszeit der nationalen Individualitäten gelten muß, einer Zeit, die hoffentlich endgültig die Idee eines Mischmasches allgemeiner Menschenverbrüderung zu Grabe getragen hat.

Das Judentum war, wie einer der Vorläufer des Zionismus gesagt hat, zum Gespenst für



die anderen Völker geworden, und die Gespensterfurcht würde nur dann aufhören, wenn dieses Gespenst wieder echtes Leben annehmen würde.

Leben aber spendet allein Mutter Erde. Und so war denn das Ziel, dem Gespenst Leben einzuflößen, von selbst gegeben: Das Volk ohne Land mußte ein Stück Erde suchen, aus dem es Säfte und Kräfte für seine Wiedergeburt ziehen kann.

Das ist die Grundidee des Zionismus. Alles andere ist Beiwerk. Imponderabilien der in der Seele der östlichen Juden wirkenden Kräfte haben dahin geführt, als das Land in erster Linie Palästina zu erstreben. Für das Verständnis der Bewegung ist dieser Umstand von nicht zu großer Bedeutung, zumal heute unter den Juden selbst gerade auf die Erreichung dieses Landes weniger Wert gelegt wird.

Der Zionismus will also weder den autonomen, nach außen selbständigen Judenstaat, noch will er alle Juden der Welt nach einem Lande führen: nein, er will all den Juden, die ihre nationale Individualität zu bewahren wün-

schen und die zu der Überzeugung gelangt sind, daß sowohl für sie wie für die Völker, unter denen sie leben, eine reinliche Scheidung nur vorteilhaft sein kann, eine gesicherte Heimstätte schaffen.

Nachdem die Juden diese Befreiungsidee einmal zu ihrem festen Besitz gemacht, haben sie auch ein Recht darauf erworben, in der Ausführung ihrer Pläne von den Völkern unterstützt zu werden. Diese haben ein Interesse daran, die Judenfrage zu lösen. Die Wege, die sie selbst hierzu gewählt, waren Irrwege; der Weg, den die Juden einschlagen, führt allein zum Ziel.

Wenn das Volk der ewigen Wanderer einmal ein Plätzchen gefunden hat, auf dem zunächst die Verzweifeltsten und Ärmsten Ruhe finden können, dann wird die Welt endlich von Leuten befreit sein, die heute als vaterlandslose Bettler planlos von Land zu Land ziehen. Das dort geschaffene Zentrum wird zunächst all denen eine Heimstätte bieten, die nirgends mehr eine Unterkunft finden. Dann wird naturgemäß ein — anfangs natürlich lang-

sames — Nachströmen der Elemente stattfinden, die heute nur ungeru von den Völkern, unter denen sie wohnen, als Mitbürger geduldet werden. So wird schließlich der Zustand eintreten, der von vielen Sozialpolitikern als der richtige bezeichnet wird, daß nur ein geringer Bruchteil eines Prozentes der Bevölkerung Juden sein dürfte, damit es dem Volke wohl ergehe.

Keine Sorge, daß die Juden etwa nicht fähig wären, namentlich als Ackerbürger sich zu regenerieren. Die Kolonien in Palästina, Argentinien und Süd-Rußland beweisen das Gegenteil, vor allem aber der begeisterte Wille der Jugend, das Ziel zu erreichen.

Deutschland selbst hat, von den oben angeführten Momenten abgesehen, ein bedeutendes Interesse an dem Gelingen der Pläne des Zionismus. Sobald das deutsche Volk in seinen führenden Geistern sich mit dem Zionismus befaßt haben und ihn demnächst unterstützen wird, wird es an sehr vielen Stellen eine Befreiung von dem erreichen, was ihm heute durch die Juden lästig wird. Die Parteien,

die sich um eine unmögliche Lösung der Judenfrage nicht mehr den Kopf zu zerbrechen haben, können nach ihrem Ausscheiden weit eher, wie schon bemerkt, zur Einigung und inneren Festigung gelangen. Würde von maßgebender Seite kundgetan, daß nur der Zionismus die Judenfrage lösen könne, so würden viele Juden, die heute noch abseits stehen, sich energisch zu ihrem Judentum bekennen und an seiner Wiedergeburt mitarbeiten. Sie kämen dann nicht in die Lage, um sich zu betätigen, für Parteien und Ideen einzutreten, die sie, wie die Verhältnisse heute liegen, schon durch die Tatsache ihrer Mitarbeiterschaft kompromittieren.

So würde der Zionismus zweifellos eine Sanierung vieler Verhältnisse eintreten lassen, die einen bedeutenden Teil dessen bilden, was wir als deutsche Kultur bezeichnen. Diese Kultur kann nicht gedeihen, wenn sie als unverdaulichen Sauerteig die ungelöste Judenfrage mit sich schleppen muß; sie wird um so eher gedeihen, wenn sie zunächst in dem Judentum eine Individualität wird achten



lernen, die mit ihrer Hilfe entgegen all den Verhältnissen sich entwickeln wird, die als spezifisch preußisch gerade für die neue Zeit mit ihren Anforderungen und Zielen nicht mehr genügen können. Aus der Achtung vor dieser Individualität wird sich die Achtung vor allem wertvoll Individuellen entfalten, und das wird der schöne Anfang einer von den Besten unserer Zeit ersehnten auf alter Basis neu aufblühenden Kultur sein.

#### Nachwort.

Als Jude deutscher Kultur habe ich diese Zeilen geschrieben. Ich weiß wohl, daß sie nirgends volle Billigung finden werden, am wenigstens im eigenen Lager. Aber einmal mußte von bewußt jüdischer Seite die deutsche Judenfrage beleuchtet werden, je eher, je besser. Auch vom Standpunkt deutscher Kultur aus mußte dies geschehen, zu der ich mich stolz bekenne. Keine antisemitische Pöbeleie, kein bewußtes Herabsetzen meiner jüdischen Persönlichkeit kann mir das Bewußtsein rauben, daß ich ein Kind deutscher Kultur ebenso bin.

wie der auf seine arische Abstammung stolze Germane. Und diese Kultur ist der gemeinsame Boden auf dem wir alle aufgewachsen sind, sie ist das feste Land, das uns erhält. Deutsche Sprache, deutsches Empfinden, deutsche Ideale, sie sind auch unsere Sprache, unser Empfinden, unsere Ideale. Deutschlands deutschester Dichter, dessen hundertjährigen Todestag wir begangen, steht uns Juden ebenso hoch wie den anderen. Hier muß ich auf den Einwand zu sprechen kommen, der uns Zionisten am häufigsten gemacht wird, daß wir nicht zu gleicher Zeit Juden und gute deutsche Bürger sein könnten.

Weil wir eingesehen haben, daß wir nicht von Hermann und Thusnelda abstammen, daß wir vielmehr anderer Abstammung sind, deshalb haben wir uns stolz zu dieser Abstammung bekannt, deshalb bezeichnen wir uns als Deutsche jüdischer Nationalität. Denn Nationalität kommt von nasci, d. h. geboren werden, und bedeutet somit nichts anderes als die Tatsache der Blutszusammengehörigkeit. Weil wir belehrt worden sind, daß das deutsche

Volk uns nicht mag, deshalb haben wir uns auf uns selbst besonnen, und weil wir zur Erkenntnis gekommen sind, daß wir uns nicht restlos auflösen können, deshalb haben wir uns für das Ideal unserer Wiedergeburt begeistert.

Nichts hiervon widerspricht deutscher Kultur oder auch nur der äußerlichsten Betätigung deutschen Staatswesens. Auch für uns gilt das Kaiserwort: „Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, die stolz sind auf ihre frühere Geschichte und Eigenart; das hindert sie nicht, vor allem brave Preußen zu sein.“

Viele Deutsche germanischer Nationalität sind nach Amerika ausgewandert und amerikanische Bürger geworden. Ihr Deutschtum haben sie treu bewahrt, treu aber stehen sie auch zu ihrem neuen Vaterlande. So halten wir unser Judentum fest, treu halten wir aber zu gleicher Zeit zum deutschen Vaterlande.

An deutscher Kultur bewußt mitzuarbeiten wird dem deutschen Juden erst dann vollkommen möglich sein, wenn das Volk uns als Indivi-

dualität anerkennen wird, nicht in dem Sinne, wie es heute in notgedrungener Toleranz geschieht, nein, in klarem Verständnis dafür, daß die Juden ein Stamm eigener Art sind unter den vielen Stämmen des Deutschen Reiches, ein Stamm, der noch viel ideale Lebenskräfte birgt, die, wenn sie sich frei entfalten dürfen, der deutschen Kultur zum Segen gereichen werden.



In meinem Verlag erschienen:

**Moses Heß, Jüdische Schriften**

herausgegeben und eingeleitet von Theodor Zlocisti.  
Brosch. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.25.

---

**Das Wesen des Judentums**

von Dr. Leo Bäck.  
Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

---

**Drischath Zion oder  
Zions Wiederherstellung.**

Aus dem Hebräischen des Hirsch Kalischer deutsch  
übersetzt von Dr. Poper.  
Brosch. Mk. 2.25, geb. Mk. 2.75.

---

**Studien zur Wirtschaftsstellung  
der Juden**

von Dr. Felix Pinkus.  
Mk. 1.—.

---

**Geschichte  
der Juden in Brandenburg a. H.**

von Dr. Ackermann.  
Brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

---

**Louis Lamm, Verlags-, Sortiments-  
und Antiquariats-Buchhandlung für  
jüdische Literatur, Berlin C. 2.**

---

Antiquariats- und Lagerkataloge gratis und franko.

